

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نېاشد تن من مېباد بدین بوم و بر زنده یک تن مېباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Von Lucas Zeise

25.01.2020

Die Weltwirtschaft wird von einem aufgeblähten und maroden Finanzmarkt gestützt

Das Wachstum der Weltwirtschaft ist 2019 sachte weiter abgesackt. In China wächst die wirtschaftliche Gesamtleistung noch mit etwa sechs Prozent jährlich, was für andere Länder ein rasanter Boom wäre. Jedoch ist für fast alle Regionen der Welt spürbar, dass die Nachfrage aus China geringer wird. Das dürfte einer der Hauptgründe dafür sein, dass das ohnehin nicht gewaltige Wachstum in Nordamerika, Westeuropa und Japan weiter nachlässt und langsam einer Rezession entgegengeht. Es ist so, als gehe man im Sumpf spazieren und gerate mit jedem Schritt tiefer hinein.

Die deutsche Wirtschaft ist bei diesem Spaziergang schon besonders weit vorangeschritten. Schon Anfang 2018 gingen zuerst Auftragseingang und dann Produktion in einigen Industriezweigen zurück. Der Rückgang hat im Laufe dieses Jahres immer mehr Branchen erfasst und sich insgesamt beschleunigt. Deutschland ist deswegen so früh dran, weil die größten Industriezweige, der Maschinenbau und die Autohersteller, weltweit – von hohem Niveau aus – von der Nachfrageschwäche erfasst wurden. Anders gesagt, ist es der enorm hohe Exportanteil der deutschen Industrie, der dafür sorgt, dass jedes Auf und Ab des Welthandels besonders schnell auf die deutsche Konjunktur durchschlägt. Wuchs die deutsche Wirtschaft im ersten Quartal 2019 noch um 0,4 Prozent, pendelte die Rate das restliche Jahr über um den Nullpunkt.

In den letzten Monaten des Jahres sind auch die Trends zu steigender Beschäftigung und sinkender Arbeitslosigkeit ins Gegenteil gekippt. Die langsam sich vertiefende Rezession kommt auch am Arbeitsmarkt an. Die von der Bundesagentur für Arbeit erhobenen Daten untertreiben zwar systematisch das Ausmaß der Arbeitslosigkeit, die für Oktober mit 2,2

Millionen angegeben wird. Aber im Zeitvergleich geben sie dennoch die Entwicklungsrichtung wieder.

Der »Aufschwung« der Weltkonjunktur nach der tiefen Rezession 2009 war der erste in der Kapitalismusgeschichte, der nicht von den Metropolen ausging, also auch nicht, wie üblich, von den USA, sondern von den Schwellenländern, insbesondere China – also von jenen Staaten, die dabei sind, zu den reifen, entwickelten Ländern aufzuschließen und deshalb noch investieren, sowohl in Fabriken als auch in Infrastruktur. Dieser jüngste Investitionszyklus ist bereits ausgelaufen. Das steile Wachstum Chinas – und nicht nur Chinas – wird flacher.

China hatte wie die anderen Schwellenländer im Zuge der Weltwirtschaftskrise den besten Kunden verloren. Die chronische Überproduktion der kapitalistischen Weltwirtschaft wurde in der Krise von 2008/2009 akut. Der »Konsument letzter Instanz«, wie das damals genannt wurde, war ausgefallen. Das wahrhaft gigantische Leistungsdefizit der USA wurde nicht mehr – wie vor der Finanzkrise – finanziert. Die Reaktion Chinas bestand darin, das riesige Land mit Hilfe riesiger Investitionsprogramme vom Export auf die Binnenwirtschaft umzuschalten. Die Zölle der Regierung von US-Präsident Donald Trump, ob sie nun je nach politischer Opportunität zur Hälfte, zu einem oder zu drei Vierteln wirksam werden, sind deswegen nur in einigen Aspekten schmerzhaft. Die USA haben dank der von den Vorgängerregierungen geförderten Öl- und Gasproduktion durch Fracking das Defizit ihrer Leistungsbilanz halbiert. Der gewonnene zusätzliche Verschuldungsspielraum kommt verstärkt der Rüstung zugute, dem Steuererlass für die Großunternehmen und damit der weiteren Aufblähung des Finanzsektors.

Auch deshalb war das Wirtschaftswachstum in der vergangenen Dekade in den USA nennenswert stärker als in Westeuropa. Der wichtigere Grund für das verlorene Jahrzehnt EU-Europas war die in jeder Beziehung finstere finanzielle, vor allem von Deutschland betriebene Knebelungspolitik der schwächeren Euro-Länder im Gefolge der Schuldenkrise. Jahr für Jahr berichtete der Internationale Währungsfonds, dass Westeuropa insgesamt die wirtschaftlich am wenigsten erfolgreiche Region des Globus sei. Das schließt das angeblich boomende Deutschland mit ein, dessen Wirtschaftswachstumsraten nur gelegentlich zwei Prozent jährlich erreichten. Das wegen der Kahlschlagpolitik nach Deutschland geflüchtete Kapital stärkte politisch die Regierung und finanziell das Großkapital. Die Investitionen aber blieben wie folgerichtig auch die wirtschaftliche Entwicklung sehr mäßig.

Das vergangene Jahr hat die relative Stellung Deutschlands in der EU sichtbar geschwächt. Erstens liegen die Wachstumsraten des Landes nicht mehr am oberen, sondern am unteren Ende der europäischen Wachstumstabelle. Zweitens zerkrümelt die von der tonangebenden

Schicht sogenannte politische Stabilität des Landes, was nichts weiter als eine hübsche Bezeichnung für die strategische Geschlossenheit der heimischen Monopolbourgeoisie ist. Das ist besonders ungünstig beim aktuell rauher werdenden Umgangston der Hegemonialmacht USA. Drittens verfügt das deutsche Finanzkapital nicht mehr über eine international potente Bank. Vielmehr beherrschen weitgehend US-Finanzakteure den Kapitalmarkt in Deutschland.

Aus der Sicht jener, die Aktien bereits besitzen, war 2019 ein schönes Jahr. Die Kursverluste vom Ende des Vorjahres wurden mit deutschen Aktien fast und mit US-Aktien mehr als nur aufgeholt. Man soll eigentlich keine eindimensionale, schlichte Begründung für den Börsentrend suchen, in diesem Fall bietet sie sich aber an. Im Dezember 2018, just als die Kursverluste an Wall Street und Co. für manche Anleger, Banken und andere Spekulanten unangenehm zu werden drohten, vollzog die US-Notenbank unter ihrem damals neuen Vorsitzenden Jerome Powell die Zinswende: Die schon lange angekündigte Anhebung des Leitzinses um einen viertel Punkt auf 2,25 bis 2,5 Prozent wurde zwar vollzogen. Zugleich verkündete Powell aber, dass dies die letzte Zinsanhebung im Zins- und Konjunkturzyklus sein werde. Die klugen Finanzakteure rechneten also mit einer Zinssenkung im neuen Jahr. Die erste erfolgte dann im Juli. Später im Jahr wurden die Zinsen zwei weitere Male gesenkt. Die Finanzakteure konnten sich sicher sein, dass die Notenbank (sowie die anderen Staatseinrichtungen) sie nicht im Stich lassen würden, und steckten ihr überschüssiges Geld wieder in Aktien. Die Zinswende zum Lockeren fiel in Euro-Land weniger kräftig aus. EZB-Präsident Mario Draghi sagte nur eine in Aussicht gestellte Zinsanhebung ab, ließ den Kauf von Staatsanleihen wiederaufnehmen und setzte so die »bewährte« Nullzinspolitik fort.

Noch einer Episode sollte gedacht werden: Im September sah sich die US-Notenbank gezwungen, Milliarden an Dollar zusätzlich ins Bankensystem zu pumpen. Zum Jahresende hin wurden die Beträge noch aufgestockt. Der Finanzmarkt brauchte es offensichtlich, um den Zusammenbruch einer Bank oder sonstigen Finanzinstitution (und damit einen großen Kladderadatsch) zu verhindern. So ist das Absacken der Weltwirtschaft in eine tiefe Rezession ein weiteres Jahr lang vermieden worden.